

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

81 (7.4.1934) Drittes Blatt

Schriftstellertagung in Heidelberg

Der Reichsverband Deutscher Schriftsteller hat einem Beschlusse des Verbandsausführers Max Dufner-Greif entsprechend Ende Mai eine Tagung der Gauführer des deutschen Schrifttums in Heidelberg angelegt. An dieser Tagung werden teilzunehmen: die Gauen Schwaben, Westfalen, Hessen-Nassau, Mittelrhein, Berg-Niederrhein und Westfalen. Auf den 22. Mai ist das Zusammenfinden der einzelnen Verbandsführer mit der Reichsverbandführung angelegt. Am gleichen Tag beginnt die Tagung der Nationalsozialisten zur Romantik? Am 23. Mai wird eine große Arbeitstagung für alle erschienenen Mitglieder des Reichsverbandes stattfinden. Der Verbandsgau Westfalen erblickt in dieser Tagung den Auftakt zu einer zielbewußten Tätigkeit für die großdeutsche Sendung am Oberrhein.

Wirtschaftlicher Aufschwung in Mittelbaden

Im Böhlerthal, 6. April. Im Einklang mit der in den letzten Jahren erfolgten Ausdehnung der Erdbeer- und Frühjahrmärkte im Amtsbezirk Bühl hat die dort erst vor wenigen Jahren von Interessenten ins Leben gerufene Spanntorindustrie einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Spanntorfabrik, die früher nur Saisonbetrieb war, hat ihre Arbeiten voll aufgenommen, auch die Böhlerthaler Spanntorfabrik Kern ist befriedigend beschäftigt. Es ist damit zu rechnen, daß in der Zeit der Obstmärkte mindestens 500 Arbeiter im Böhlergebiet allein in der Spanntorindustrie Arbeit und Brot finden werden. In maßgebenden wirtschaftlichen Kreisen ist man bestrebt, im Böhlergebiet nicht nur die Vorteile des mittelbadischen Obsthandels zu erhalten, sondern hier auch die Spanntorindustrie zu wachsender Entfaltung zu bringen. Die Sägewerke, Stabfabriken, Gärtnereien und Granitwerke in den mittelbadischen, vorzugsweise Böhlerthalen Orten berichten übereinstimmend über gute Beschäftigung und erhebliche Auftragszuzunahme.

Der Freiwillige Arbeitsdienst im Schnatzenkrieg

Im Karlsruher, 6. April. Unter der von den Ueberflurwennungswäldern der Rheiniederung ausgehenden Schnatzenplage hat die Stadt Karlsruhe in manchem Jahr sehr zu leiden. Ein längerer Zeitraum ist auch erforderlich, um die Verhältnisse wieder zu wandeln und den Vernichtungskrieg bis zum erfolgreichen Ende zu führen. Mit Jähigkeit und immer erneuter Energie muß Abhilfe für Abhilfe, Jahr für Jahr der Kampf vorwärts getragen und unendlich vielfältige Kleinarbeit geleistet werden. Der Freiwillige Arbeitsdienst ist hier in die Breite getreten. Unter Anleitung des städtischen Tiefbauamts begann er das ganze riesige Gebiet des Rastwäldes zwischen der Rheiniederung südlich von Rastwäld planmäßig zu entwässern, Sümpfe trockenlegen, verschlammte Seen und Tümpel aufzufüllen, Wege mit Dohlen zu unterfangen und die Grabenränder, soweit notwendig, zu sichern. Nunmehr sind die Arbeiten im ganzen Rastwäld beendet. Sie sind — teilweise nur nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten in Wasser, Schlamm und Moor, bei Hitze und Regen, Wind und Wetter — zur vollen Zufriedenheit ausgeführt worden. Die Leistung der Arbeitsfreiwilligen verdient größte Anerkennung. — Insgesamt sind 7000 m. Entwässerungsgräben hergestellt worden, und war ein Erdaushub von 38 000 cbm. zu bewältigen. Die aufgefüllten Geländefläche mißt 580 a. Neben dem Erfolg in der Schnatzenbekämpfung hat auch der Waldboden durch die systematische Entwässerung erheblich an Wert gewonnen. Der Volkswirtschaft ist damit ein Dienst geleistet worden, den man vor Jahr und Tag nicht für möglich gehalten hätte. Der Freiwillige Arbeitsdienst kann sich neuen Aufgaben zuwenden. Seine Hartnackigkeit hat die Sanierung der Verhältnisse in den ausgebeuteten Kniegelenken Rheinwäldungen, die die Brücke zur Wanderung der Schnatzen in den Hartwäld sind und aus diesem Grunde den nächsten Kampfabschnitt bilden müssen.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

Im Stein, 6. April. Am Donnerstag hatten die Franzosen wieder den Abfluß des Wassers über das Stauerweh fast vollständig eingestellt, so daß das Flußbett rheinabwärts weit hin trocken gelegt wurde. Diese Gelegenheit wird immer von den Anwohnern benutzt, um Besuche im Rheintal zu machen. Der 14jährige Sohn des Postkassiers Walter hatte sich dabei allein sehr weit hinausgewagt und bemerkte nicht, daß das Wasser wieder im Steigen begriffen war. Der Rückgang war ihm bereits abgesehen und bald stand der Junge ziemlich im Wasser. Der Fischer Friedrich Thüring aus Stein und der Rheinbauarbeiter Rung von Markt nahmen die Rettungsarbeiten, die sich infolge der starken Strömung ziemlich schwierig gestalteten, mit einem Weidling auf. Unter größten Schwierigkeiten gelang es ihnen schließlich den Jungen aus der Gefahr zu retten.

Baden

Ettingen, 6. April. (Die Aufgaben der Propaganda.) Gaupropagandaleiter Moraller sprach am Mittwoch im Rahmen des ersten Kurzes der Propagandaleiter Badens über „Propaganda“. Die Propaganda, so führte er u. a. aus, sei keine moderne Erfindung, sie sei eine Kraft, die den Menschen schon immer eigentümlich war und die in ihm wirkte. Der Erfolg einer Propagandaaktion hänge ganz von der Geschicklichkeit ab, mit der sie angelegt werde und von dem psychologischen Einfühlungsvermögen bei der Auswahl der Mittel. Gerade in diesem Punkte hat-

ten die Nationalsozialisten mit scharfem Instinkt die jeweils günstigen Situationen erfaßt und schlagfertig zugepaßt. Beweglich und elastisch durchgeführt, traf er den Feind immer dort, wo er unvorbereitet und schwach war und schlug so die tödlichen Wunden. Nach dem Siege seien der Propaganda neue Aufgaben gestellt: Die Vertiefung des nationalsozialistischen Gedankengutes und die Erziehung zu unserer Idee.

Mannheim, 6. April. (Auch das zweite Opfer gestorben.) Am Freitag früh ist das zweite Opfer des Raubüberfalls im Hause des Landwirts Amberger in Kaudach, die Tochter des Besitzers, im Ludwigshafener Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Der noch unbekannte Verbrecher hatte ihr fürchterliche Verletzungen durch Stöße auf die Schädeldede zugefügt.

Wörzheim, 6. April. (Haushaltsplan für 1934.) Am Mittwoch hat der Stadtrat den Haushaltsplan verabschiedet. Der Haushaltsplan für das Jahr 1934 schließt ohne Fehlbetrag und ohne Steuererhöhungen ab. Die Ausgaben betragen insgesamt 26,4 Millionen RM., denen 24,5 Millionen RM. Einnahmen gegenüberstehen. Der Unterschied von 1,9 Mill. RM. wird durch Gemeindefteuern nach der bisherigen Umlage aufgebracht. Der außerordentliche Haushalt schließt in Ein- und Ausgaben mit je 1 423 480 RM. ab.

Wörzheim, 6. April. (Schlachthofneubau.) Der Bauplan, der im Jahre 1933 ausgearbeitet wurde, sieht einen Aufwand von 1,5 Millionen RM. vor. Die Baukosten für den ersten Abschnitt — Maschinen und Kesselhaus, Eisenerzeugung, Abfänge- und Vorkühler für Kleinvieh — betragen 330 000 RM. Der alte Schlachthof ist heute bei weitem nicht mehr imstande, die Versorgung Wörzheims mit Schlachtvieh zu bewältigen. Der Schlachthofneubau sieht vier Bauabschnitte vor. Vegenwartig tritt mit der Fertigstellung des ersten Abschnittes schon eine wesentliche Entlastung des alten Schlachthofbetriebes ein.

Seidelberg, 6. April. (Romantischer Frühling.) Am 17. Mai bis 1. Juli 1934 wird in Heidelberg eine Reihe von Veranstaltungen unter dem Gesamttitel „Romantischer Frühling“ stattfinden. Kammermusik wechselt mit Serenaden, Kinderchöre mit Männer- und Frauenchöre. Im Schloßhof werden weiterhin deutsche Tänze zur Aufführung gebracht. Endlich werden regelmäßig Vorträge stattfinden über Gestalten aus der Zeit der Romantik. Zwischenheim sind ein Schloß-Kellerfest und Volkstänze angelegt. Den Abschluß bildet ein Biedermeier-Abend.

Baden-Baden, 6. April. (Ertrunkene.) In Gerolsau ist ein 2jähriges Mädchen im Sägtraben ertrunken. Das Kind hatte am Wasser gespielt und war dabei hineingefallen.

Vörrach, 6. April. (Föhlischer Tod.) Der seit langen Jahren in der Spinnerei und Weberei Offenburg, Werk Vörrach, (vorm. Schenz) beschäftigte Webermeister Fried. Josef Thum brach bei der Arbeit an der Maschine plötzlich zusammen, und verschied nach wenigen Stunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Nach ärztlicher Feststellung rief ein Schlaganfall den 60jährigen Mann mitten aus der Arbeit heraus.

Eppingen, 6. April. (Unerhörte Buherei.) Bubenhände haben in der Nacht zum Karfreitag die beim Kriegendenkenmal in Verwangen stehende Hindenburglinde und die Hiltiereihe abgeknipft. Die Täter konnten alsbald gefaßt werden, es sind drei junge Leute von Stillingen.

Freiburg, 6. April. (Einäckerung.) Unter großer Beteiligung, namentlich aus Sportkreisen, fand am Donnerstag in der Einsegnungshalle des Friedhofes die Trauerfeier für den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Regierungsbotaniker Dr. Gehner statt. Am Sarg des Verstorbenen wurden zahlreiche Kränze niedergelegt.

Freiburg, 6. April. (Ernennungen.) Erzbischof Konrad Gröber hat den Dekan Georg Gumbel von Keningingen zum erzbischöflichen Geistlichen Rat ernannt. Die gleiche Ernennung wurde dem Pfarre Dupps von Sehtingen zuteil.

Keningingen, 6. April. (Unfall.) Das 5jährige Söhnchen des Metzgermeisters Kasper sprang in ein mit zwei Personen bespanntes Fuhrwerk, kam zu Fall und wurde von dem Anhängerkarwagen überfahren. Der Knabe erlitt schwere Kopfverletzungen und mußte ins Städt. Krankenhaus verbracht werden.

Rheinweiler, 6. April. (Hoher Besuch.) Reichsstatthalter Robert Wagner besichtigte am Mittwoch in Begleitung von Landrat Ribben und Kreisleiter Engler das Rheinvorland und die Ortshäfen von Bellingen bis Stein. Der Reichsstatthalter versprach, sich für Meliorationen im Rheinvorland und für einen baldmöglichsten Ausbau des Rheinrückens einzusetzen. — Auch dem Altersheim, Schloß Rheinweiler wurde ein Besuch abgestattet.

Engen, 6. April. (Höhenerweg Freiburg-Bodensee.) In Engen tagten Vertreter des Schwarzwaldvereins-Ortsgruppen um die Festlegung des Schwarzwaldvereinsweges von Freiburg zum Bodensee zu behandeln. Der Weg nimmt seinen Anfang auf dem Schloßberg in Freiburg, führt durch das Dreiamtal nach Himmelfeld, wo er in den Jägerpfad einmündet, dem er durch das Höllental bis nach Hintergarten folgt. Von hier aus führt er nach dem Hochfirz über die Saiger Höhe hinab nach Kappelgutachbrücke und dann über Stallegg, Bad Boll, Wutachmühle, Wellingen nach dem bekannten Altdorf. Durch die Schleifenbachschlucht, Blumberg und Jollhaus geht es auf den Hohenranden nach Komingen, Lengen und Watterdingen zum Hauslerhof bei Engen. Die Weiterführung des Weges ist über den Hohenranden, Wellingen, Hohenkrähen, Hohentwiel nach Engen geplant. Die letzte Strecke bis nach Konstanz führt am Friedländer Schloß vorbei nach Steiglingen auf die Hom-

burg, berührt die Ruine Kargegg und führt über Altmannsdorf nach Konstanz. Der ganze Weg ist etwa 160 Kilometer lang. Mit den Markierungsarbeiten wird schon in der nächsten Zeit begonnen.

Schiltach, 6. April. (Arbeitsbeschaffung.) Die Stadtverwaltung Schiltach hat ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprojekt in Angriff genommen. Zunächst wurde Ende März mit dem Bau eines Schwimm- und Strandbades an der Rinzig begonnen. Einen breiten Raum in dem Programm nimmt der Bau von Fahrtrassen ein. Ferner soll auf dem Schloßberg der sog. Burghof zu einem größeren Platz ausgebaut und die Wegenanlagen verbessert werden.

Hausach, 6. April. (Brand.) Donnerstag früh brach im Fabrikgebäude der Strohhutfabrik Bolber u. Pfaff Feuer aus, das von der Feuerwehr nach Verlauf von einer Stunde auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der Dachstuhl ist zum Teil zerstört, ein Raum im unteren Stockwerk vollkommen ausgebrannt. Der Gebäudeschaden beschränkt sich auf etwa 10 000 RM., die Brandursache ist noch nicht geklärt. Der Fabrikbetrieb wird durch Umstellung aufrecht erhalten werden können.

Rheinsheim b. Philippsburg, 6. April. (Brand.) Mittwoch brannte hier auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise das Wohnhaus sowie zwei Scheunen des Gustav Göbel bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden ist bedeutend. Der Besitzer ist versichert.

Ludwigsburg, 6. April. (Phosphorzündholz 100 Jahre alt.) Am 8. April ds. Js. wird auf Veranlassung der deutschen Zündholzindustrie hier eine Gedenkfeier für Jakob Friedrich Kammerer, den Erfinder des Phosphorzündholzes, enthüllt werden. Die Geburtsstunde des Phosphorzündholzes liegt hundert Jahre hinter uns. Vorher waren Stein, Zunder und Stahl die Mittel zur Feuererzeugung gewesen. Erst im Jahre 1669 gelang es dem Hamburger Kaufmann und Alchimisten Brand, den Phosphor herzustellen. Aber erst hundert Jahre später fand der Phosphor bei der Feuererzeugung Verwendung, und zwar in Glasröhren, die „Turiner Kerzen“ genannt wurden. Erst in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ist Kammerer dann die Herstellung von Phosphorzündhölzern gelungen.

Handel und Verkehr

Umtliche Berliner Devisenkurse vom 6. April

Argentinien (1 Pap.Peso)	0,632	0,636
Belgien (100 Belga)	58,47	58,59
England (1 Pfund)	12,865	12,895
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Schweden (100 Kr.)	169,28	169,62
Norwegen (100 Kr.)	64,64	64,76
Dänemark (100 Schilling)	47,20	47,30
Schweden (100 Kr.)	66,33	66,47
Schweiz (100 Fr.)	80,94	81,10
Fischschiffswale (100 Kr.)	10,38	10,40
U. S. v. Amerika (1 Dollar)	2,500	2,506

Von den süddeutschen Produktenmärkten. Die diesmal durch die Osterfeiertage unterbrochene Berichtswochen stand vollkommen unter dem Zeichen der am 1. April in Kraft getretenen Neuordnung am Weizen- und Roggenmarkt durch die Festsetzung der Müleneinstauspreise. Auslandsweizen liegt im Preis ziemlich unverändert, man hört 4,425-4,50 bis für Manitoba 1 Atlantic je nach Abladung. Am Oberrhein zeigte sich nur kleines Interesse für beste Waren. Weizenausfuhrpreise liegen weiter erniedrigt, für Apriltermin hörte man circa 142,50 für Mai 144,25 Brief, für Roggenexportpreise 117,50-118,50 RM. per 1000 Kilo. Für Inlandsweizen werden nunmehr auf Grund der neuen Bestimmungen keine Großhandelspreise mehr notiert. Die Müleneinstauspreise stellten sich für Weizen per April im Bezirk 9 auf 20,10, 20,30, 11, 20,60 RM. die Erzeugerpreise (die für April ebenfalls erhöht sind) auf 19,70 bzw. 19,90 bzw. 20,20 RM. Hinsichtlich des Roggens gilt das obengesagte ebenfalls. Die Müleneinstauspreise (die gleichzeitig Müleneinstauspreisen betragen hier für Preisbezirk 8 17,10, 9 17,40) die Erzeugerpreise 16,70 bzw. 17,00 RM. Bei den Müleneinstauspreisen ist zu beachten, daß der Zuschlag für die M. G. hierin nicht enthalten ist. Hafer liegt bei sehr kleinem Angebot preislich auf behauptet. Badische Hafer sind kaum noch erhältlich. Für norddeutsche Ware hörte man 50/51 Kilo schwer circa 16,65 bis 15,75 RM. ein Mannheim. Am Gerstenmarkt liegt das Geschäft in Brauqualitäten fast vollkommen lahm, nachdem ein Großteil der Mälereien die Kampagne abgeschlossen hat. Die Preise wurden aber unverändert genannt, wenn auch unerkennbar ist, daß die Abgabe mehr und mehr Neigung zeigt, auch etwas unter den bisherigen Forderungen abzugeben. Futtergerste wird in kleinen Mengen laufend umgesetzt. Die Forderungen lauteten zuletzt: Hafer inf. 16,25-16,50, Sommergerste 17,75-18,25, Pfälzer Gerste 18,00-18,50, Futtergerste 16,50 bis 17 RM. alles waggonfrei Mannheim. Am Weizenmarkt haben die süddeutschen Großmühlen den Aprilpreis für Weizenmehl Spezial 0 mit Austauschweizen mit 30 RM. unverändert belassen. Maiterminale liegen 30 Bta. höher. Die Abgabe können befriedigend, die alten Abnehmerstände scheinen langsam bereit zu sein, jedoch der Großhandel Weizenmehl kaum noch unter Müleneinstauspreise anbietet. Man rechnet mit einer baldigen Erneuerung des Marktes. Roggenmehl südd. und pfälzisch, prompt wurde gegen Wochenklus mit 23,75-24,75 um 0,50 RM. höher genannt, während promptes nordd. mit 22,75-23,75 RM. unverändert blieb. Die Umsätze sind klein, da man für April auf eingedeckt ist. Futtermittel haben nach wie vor rubiges Geschäft bei wenig veränderlichen Preisen. Bei Müleneinstauspreisen ist Weizenkleie gegen Wochenklus etwas nachgiebiger, 10-12 RM., gehalten, von sonstigen Futtermitteln liegt Vierzehner mit 15 RM. 0,25 RM. billiger. Somit hörte man: Weizenkleie grob 10,25, Roggenkleie 10,25-11, Weizenackermehl 11,50-12, Roggenackermehl 11,50-12, Weizenackermehl 11,25-11,50, Erdmülfuchen 16,75-17, Sojabohnen 15,25, Kanstuden 14,25, Palmfuchen 14,50, Kofosfuchen 17, Semmelfuchen 17, Reinfuchen 17,25-17,50, Maiskeime 13-13,50, Trockenfuchel 9,50-9,75, Kolmelasse 8,50, Steinfuchel 11 RM.

Die meisten wissen es nicht!

Einen unfehlbaren Weg zu Kapital gibt es, die Lebensversicherung. Legt man wenige Mark im Monat dafür regelmäßig zurück, so erhält man z. B. nach 25 oder 30 Jahren eine erstaunliche Summe. Und stirbt man früher, so bekommen die Hinterbliebenen sofort das gleiche Kapital. — Sind Sie versichert?

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens



Zum Sonntag

Wir und Gottes Wille

Sind wir Christen, denen Gottes Wille allem anderen vorgeht? Wer wagt darauf die einzig richtige Antwort zu geben? Lautet sie nicht: Nein? Und wie oft geloben wir von dem Ernst einer Predigt oder von einem zur Befinnung treibenden Ereignis ergriffen, Gottes Wort nicht nur hören, sondern auch befolgen zu wollen. Denn Gott soll doch unserm Leben voranleuchten! Sein Wille soll doch in unserem Alltag Gehalt gewinnen! Und wir sollen doch eben darin innwerden, was es heißt, Gottes Kinder zu sein! Können wir aber dessen innwerden, wenn wir immer nur Halbe sind? Ist es nicht immer wieder ein erschütternd großes Wort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen?

Tun wir das? Wer wollte es bejahen? Und dennoch beten wir: Dein Wille geschehe! Ob uns allen schon bewußt wurde, was das heißt? Könnten wir, wenn es uns wirklich ganz ernst wäre, mit dieser königlichen Bitte des Vaterunser, dann noch fragen: Warum? Fragen wir aber nicht alle so? Fragt nicht die Kriegervitwe — und wer wollte ihr dies Recht nehmen —: Warum ist mein Mann gefallen? Fragen nicht täglich Tausende: Warum ist unser Vater tot? Warum mußte unsere Mutter sterben? Warum durfte mein Kind nicht groß werden? Und ist es nicht immer wieder erschütternd, alte Leute zu sehen, die nach einem Leben voll Arbeit mit einem unbeantwortbaren „Warum“ vor das Nichts gestellt wurden? Und warum, so fragen immer noch viele, bin gerade ich arbeitslos? Warum mußte gerade ich meinen mir so vertrauten Beruf lassen und da und dort Arbeiten annehmen, die mir innerlich fremd waren? Warum? Warum?

Fragen wir aber auch: „Warum haben wir unsere Pflicht nicht erfüllt? Warum machen wir nicht Ernst mit Gottes Willen? Warum gehen wir so leicht über die Stimme des Gewissens hinweg? Sollte Gott seine „Pflicht“ erfüllen müssen, während wir in der Pflichterfüllung nachlässig sein dürften? Als ob Gott nicht immer seine „Pflicht“ erfüllte! Darum geht es, daß wir erkennen: Gottes Wille gilt. Wir können nur sagen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Gottes Ratsschlus steht fest. Er ist unerschütterlich. Aber wir werden ihn desto eher inne, je mehr wir unsere Pflicht erfüllen. Dann können wir auch aus ganzem Herzen beten: „Dein Wille geschehe!“

Und dennoch!
Ob mich Gott durch Höllenkrei,
ob durch Sonnenhimmel führe,
beides gilt mir einerlei,
wenn ich seine Hand nur spüre.

Hermann Hesse.

Glaube ist Vertrauen, nie etwas anderes als Vertrauen. Das ist Glaube, wenn der Bauer trotz Mißwachs und Hagelschlag seinen Pflug wieder ins Land drückt. Das ist Glaube, wenn ein Mann aus dem Zusammenbruch seines Glücks mit toischem Mut sich wieder erhebt. Das ist Glaube, wenn ein junger Mensch hoffnungsvoll seinen Weg in die Welt antritt. Das ist Glaube: das Gewissen höher stellen, als den irdischen Vorteil und in freudiger Pflichterfüllung den einzigen Weg zum irdischen Glück sehen.

Bernhard Dörries.

Die Rechte streckt sich schmerzhaft oft in Sarmesnäthen,
und kühlt gedriekt sie unverhofft von einer Rechten.
Was Gott ist, wird in Einsamkeit kein Mensch erründen,
doch will er treu sich allezeit mit uns verbinden.

C. F. Meyer.

Aus Stadt und Land

Badische Kinder sind in Gefahr durch englische Krankheit zu Krüppeln zu werden. Heilstättenbehandlung kann sie retten. Helft dazu mit durch Gaben in der Sammlungswoche vom 7.—13. April.

Durlach, 7. April. Am heutigen Tage begeht Herr Friedr. Selter, Landwirt, D.-Luc, Danzigerstraße, den 70. Geburtstag. Dem alten treuen Abonnenten herzliche Glückwünsche.

Bunter Abend des Frauenvereins vom Roten Kreuz Durlach. Wie im „Durlacher Tageblatt“ bereits bekannt gegeben wurde, findet heute abend 8 Uhr im Gasthaus zur „Krone“ ein „Bunter Abend“ des Frauenvereins vom Roten Kreuz statt, auf den auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen sei. Da diese Veranstaltung einem guten Zweck dient und bekannte Künstler mitwirken, die alles aufbieten werden, um den Abend zu einem recht genussreichen zu gestalten, darf wohl mit einem recht guten Besuch gerechnet werden, zumal der Eintrittspreis niedrig gehalten ist. Niemand veräume daher, den „Bunten Abend“ des Frauenvereins zu besuchen.

Frühjahresspritzung der Obstbäume.

Die Winterspritzung, die zum Teil hier durchgeführt wurde, genügt nicht, um eine reiche Ernte und gesundes Obst zu erzielen. Wir müssen auch diejenigen Schädlinge bekämpfen, die jetzt während der Vegetation auftreten und später sich bemerkbar machen. Vor allem kommen als Schädlinge in Frage: die Obstmade, der Frostspanner, Ringelspinne, Goldfalter, Apfelbaumgefpinstmotte, ferner pflanzliche Schädlinge: Apfelmehltau, Falscherhimmel und viele andere mehr. Diese tierischen und pflanzlichen Schädlinge müssen am grünen Baum bekämpft werden, durch die sogenannte Grünspritzung, und zwar muß in diesen Tagen begonnen werden, vor Ausbruch der Knospen. Die nächste Spritzung wäre dann vor Ausbruch der Blüte und weitere nach dem Abfallen der Blütenblätter. Grundlegend ist in die Blüte nicht gespritzt werden, da die arzenhaltigen Mittel in den Blüten haften und den Bienen Schaden zufügen, die wir doch naturgemäß zur gegenseitigen Befruchtung an Blüten brauchen. Ähnlich wie bei den Bäumen ist es auch bei den Reben. Ganz besonders werden die aufmerksam gemacht, die in diesem Jahr neue Anpflanzungen mit Edelreben gemacht haben. Hier verweisen ich auf den Mahnruf der jeweils in die Zeitung durch die Hauptstelle Weinbauinstitut Freiburg bekannt gegeben wird. Spritzmittel für Bäume und Reben erhalten Sie bei S. Stiefel-Durlach von kleinsten Quantitäten ab, sowie beherrschende Auskunft. Dieser Mahnruf ergeht besonders an diejenigen, die bis heute noch das Spritzen an Bäumen als Luxus gehalten haben und selbst bei obstrichen Jahren bei ihrer Ernte Fiasco gemacht haben in Bezug auf Quantität wie Qualität. (Siehe Anzeige.)

Karlsruher Polizeibericht vom 7. April 1934.

Zusammenstöße: Am 6. April 1934 gegen 16.40 Uhr stießen an der Straßentrennung Reichs-Schwarzwalddstraße ein Straßenbahnzug und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Anprall war so stark, daß der Straßenbahnzug aus dem Geleise ge-

hoben wurde. Der Straßenbahnzug wurde erheblich beschädigt, während der Lastkraftwagen weniger stark beschädigt wurde. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuldfrage steht noch offen.

Am 6. April 1934 gegen 10.45 Uhr erfolgte an der Straßentrennung Sofien-Uhlstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. Der Sachschaden ist unerheblich; Personen wurden nicht verletzt.

Diebstahl: Am 6. April 1934 wurde einer 25 Jahre alten Hauswirtschaftslehrerin in der Südweststadt aus ihrer im Küchenschrank aufbewahrten Handtasche der Geldbeutel mit 28 RM. Inhalt entwendet.

Auf zum 3. Südwestdeutschen Lederarbeitertreffen

am 15. April 1934 in Heidelberg

Schloß- und Brückenbeleuchtung mit großem Feuerwerk. An der Kundgebung können sich auch Volksgenossen und Genossinnen beteiligen, die nicht in der Leder-, Schuh- u. Gummi-Industrie beschäftigt sind.

Die Generaldirektion der Reichsbahn läßt Sonderzüge laufen. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt ab Durlach beträgt pro Person RM. 1.50 ab Durlach.

Abfahrtszeit in Durlach etwa 8 Uhr, Rückfahrt ab Heidelberg etwa 22 Uhr. Die genaue Abfahrtszeit wird am kommenden Freitag durch eine Anzeige im „Durlacher Tageblatt“ bekannt gemacht.

Anmeldungen hierzu nimmt Hg. Ernst Böhmer, Durlach, Weiberstr. 20, entgegen. Letzter Anmeldetermin 9. April 1934.

Standkonzert

der Kapelle des Arbeitsdienstes
Heute nachmittag von 4—5 Uhr auf dem Schloßplatz (Leopoldstraße).

Programm:

1. Adlerflug Marsch v. Blankenburg
2. Ouvertüre z. Operette „Bettelstudent“ v. Millöder
3. Fischerfessenzug v. Steinbeck
4. Gammelhäger norw. Jägermarsch v. Morena
5. Ballfirenen Walzer aus der lustigen Witwe v. Lehner
6. Alte Kameraden Marsch v. Teike

Badisches Staatstheater.

Unter nachdrücklichem Hinweis auf die Sonntag-Nachmittagsvorstellung der überaus wirkungsvollen Bauernkomödie „Kraus um Solanthe“ (Mehlsuppe) am 8. April wird der besonderen Beachtung empfohlen, daß diese Aufführung (Beginn 15.15 Uhr) zu außerordentlich ermäßigten Preisen, nämlich von RM. 0.40 bis RM. 2.— stattfindet und damit allen Bevölkerungsteilen der Besuch dieser erfolgreichsten Lustspielvorstellung des letzten Jahres möglich ist. — Als Abendvorstellung wird die gleichfalls sich des durchschlagenden Erfolges erfreuende Operette „Die lustige Witwe“ mit Elfe Schulz in der Titelpartie wiederholt. Gastspiel Otto Gebühr.

Der Titel des Schauspiel „Nachtquartier“ von Jenko von Kraft, das gelegentlich des Gastspiels von Otto Gebühr am Staatstheater am 14. April 1934 zur Aufführung kommt, ist auf Veranlassung des Dichters in „Zwischen Abend und Morgen“ umgeändert worden.

Das reizende Stück stellt eine Episode aus dem Leben Friedrichs des Großen dar, in der Otto Gebühr den großen Preußenkönig spielt. Diesem Ensemble-Gastspiel, in dem Carola Toelle die weibliche Hauptrolle darstellt, wird für das Karlsruher Theaterleben größte Bedeutung beigemessen.

Stenographische Ecke

Hallo!!

Schreiben Sie Einheitskurzschrift? Dann müssen Sie das übersehen können! Probieren Sie mal!

Die Namen derjenigen, die die Aufgabe fehlerfrei gelöst haben, werden im „Durlacher Tageblatt“ veröffentlicht.

Ed.
„glt's 72, 60. 20/1 v
ad. in, r. eff. 11/10/10
< L. m. 11/10/10
u. 10. 11/10/10
11-12-10/10-10/10
ry'ec' 11/10/10
- 11/10/10
L. 11/10/10
20/10/10.

Wer in der Lage ist, den vorstehenden Aufsatz in Langschrift zu übertragen, wird gebeten, dies gleich zu tun und in einem Umschlag mit der Aufschrift „Deutsche Kurzschrift“ an die Deutsche Stenographische Gesellschaft e. V., Ortsgruppe Durlach, zu Händen des Herrn Fr. Angeheuer, Bismarckstraße 1, einzuliefern. Briefe, durch die Post befördert, müssen richtig frankiert sein. Letzter Tag der Einlieferung ist der 15. April 1934. Auf die Übertragungsarbeit ist die genaue Adresse und der Beruf anzugeben. Korrigierte Arbeiten werden zurückgeschickt, wenn Freiumschlag beigelegt.

Wetternachrichtendienst

Wetter für Sonntag und Montag

Aus Nordwesten dringen kühlere Luftmassen zum Kontinent vor. Da aber die Druckunterschiede nur gering sind, ist für Sonntag und Montag Fortdauer der meist trockenen Witterung zu erwarten.



Die bekannte Schauspielerin Hansi Kiese gestorben.

Hansi Kiese, eine der berühmtesten Wiener Schauspielerinnen, ist im 59. Lebensjahr verstorben. In Deutschland war die volkstümliche Komikerin durch viele Gastspiele bekannt und hat in letzter Zeit auch in verschiedenen Tonfilmen mitgewirkt.

Buntes Allerlei

Der Diplomat und sein Monotel

Es läßt sich nicht leugnen: Mitunter haben die Amerikaner wirklich noch drückende Sorgen. Dem Repräsentantenhaus in Washington hat man jetzt einen Gesetzentwurf vorgelegt, der endlich gegen eine fürchterliche Gefahr Front macht, die schon lange an den Grundfesten der nordamerikanischen Union rüttelt, ohne daß man bislang etwas davon gemerkt hat. Der Senator Britton, der geistige Vater dieses Gesetzentwurfes, ist nämlich dahintergekommen, daß die ausländischen Diplomaten der Vereinigten Staaten in ihrem Lebenswandel allzusehr in ihrem Neubären den Eindruck vornehmer Engländer zu machen bemüht sind. Er fordert daher kategorisch die sofortige Abberufung dieser pflichtverräthlichen Auslandsdiplomaten und darüber hinaus sogar ihre unverzügliche Entlassung aus dem diplomatischen Dienst. In der Begründungsrede seines Gesetzentwurfes betonte der brave Senator mit tiefer Entrüstung, daß es amerikanischen Diplomaten gäbe, die — graufiges Geistesprodukt! — Monotel trügen und ein derartiges Enalisch sprächen, daß man sie nicht von echten Engländern unterscheiden könnte. Trotz des ironischen Beifalls, den man dem unentwerten Monotelstürmer spendete, ist sein Geistes aber trotzdem nicht Laiische geworden, und die amerikanischen Diplomaten werden nicht abberufen und auch nicht entlassen werden, wenn sie sich weiter nichts zu Schulden kommen lassen, als ein Monotel zu tragen und ein völlig dialektisches Englisch zu sprechen.

Streit um den „Schwarzen Herrgott“

Der Kenner weiß, daß der „Jeller Schwarze Herrgott“ ein Wein ist, der sich landauf, landab eines ausgezeichneten Rufes erfreut. Was er nicht weiß, ist die Antwort auf die Frage: Stammt der Wein tatsächlich ausschließlich aus der Gegend „Schwarzer Herrgott“ in Zell oder enthält er Beimischungen aus anderen Gemarkungen? Als jüngst ein Gutsbesitzer aus Emselthum zwölfhundert Liter Rebensaft unter dieser Bezeichnung verkauft hatte, erhob sich Streit darüber, ob dem Getränk, das nur zu einem Zehntel aus der genannten Gegend stammte, jener Name zu Recht gebühre. Schließlich entschied das Reichsgericht dahin, daß Verträge nach einem Anteil benannt werden dürfen, wenn der namengebende Teil mindestens zwei Drittel der Gesamtmenge ausmache. Das ist eine Entscheidung, die zweifellos in weiten Kreisen Interesse erregen wird.

Die ewige Glühbirne

Schotten sind sehr sparsam — um nicht zu sagen: geizig. In einem Glasgower Theater sollte die gesamte elektrische Einrichtung überholt werden. Die Elektrotechniker riefen dabei auf eine elektrische Leitung, deren Fortsetzung sie zuerst nicht finden konnten. Schließlich kam man vor eine verschlossene Tür, die aufgedrückt werden mußte. Dahinter lag ein Raum, von dessen Vorhandensein niemand Kenntnis hatte. Dem Kalender nach, der in dem Zimmer hing, war es seit 1906 nicht mehr betreten worden. Dafür aber brannte eine elektrische Lampe im Zimmer! Bei dem Gedanken an den ungeheuren Stromverbrauch, den die Lampe in den zweiundzwanzig Jahren zu verzeichnen hatte, fiel der Theaterdirektor, ein Schotte, in Ohnmacht!

Ein erfolgreicher blinder Gärtner

Daß ein vollkommen Blinder seinen eigenen Garten besorgt, ist jedenfalls eine ungewöhnliche Leistung; daß er mit den Erzeugnissen dieses Gartens aber auch noch Preise gewinnt, sollte man beinahe für unmöglich halten. Dennoch hat es ein gewisser Charles Worsdale, ein blinder Birken- und Korbmacher, auf einer Ausstellung für Gartenbauzeugnisse in Great Delbo (England) fertiggebracht. Er erhielt den ersten Preis für den am besten gepflegten Garten in der Stadt, wie auch für eine Sammlung von Gemüse und Äpfeln. — Worsdale, der niemals einen Gehilfen gehabt hat, besitzt ein außerordentlich fein entwickeltes Tastsgefühl. Wie er behauptet, kennt er jeden Zoll seines Gartens, jede Blume, jedes Stück Gemüse und selbst die Äpfel an den Zweigen, allein vermöge seines Tastsgebühls. Er hatte auch Äpfel ausgestellt, die doppelt so groß waren wie die anderer Wettbewerber, hatte aber keinen Preis darauf bekommen, weil sie innen krank waren. Seine Entschuldigung, daß er nicht auch das Innere der Früchte abtasten könne, mußte man allerdings gelten lassen.

Die Kage als lauhende Erbin

In kaum einem anderen Lande erfreuen sich Tiere einer solchen Beliebtheit wie in England, und diese Tierliebe, die nicht selten die Grenzen des Erlaubten überschreitet, treibt zuweilen recht seltsame Blüten. Das bewies kürzlich wieder einmal das Testament einer schon reichlich betagten „jungen Dame“ in London, die unter Hinterlassung von 15 Verwandten und einer Kage das Zeilische legnete. Hatten die lieben Angehörigen sich schon auf eine mehr oder weniger feste Erbschaft geipicht, so sollten sie bei der Testamentseröffnung grauam enttäuscht werden. Denn da stellte sich heraus, daß niemand von ihnen bedacht, vielmehr die Kage zur Universalerbin eingesetzt worden war, für welche die Zinsen der Hinterlassenschaft in Höhe von rund 600 Mark jährlich verwandt werden sollten. Das Vermögen an sich sollte nach dem Tode der lauhenden Erbin dann an die Verwandten zu gleichen Teilen fallen. Das scheint wenigstens ein Trost für die so schändlich Behandelten, aber es ist nur ein recht schwacher. Denn da die jüngste der Verwandten bereits 80 Jahre alt ist, die Kage indessen kürzlich erst das fünfte Jahr ihres Lebens begonnen hat und diese Tiere gemeinhin ein recht hohes Alter erreichen, sind die Ansichten, daß eine der Angehörigen sie überlebt, äußerst gering. Was dann aus dem Gelde werden soll, hat die für ihr Tier so besorgte Erblasterin zu bestimmen dauerlicherweise vergessen.

Photo-Automat in Durlach!

Wenn Sie ein gutes haltbares und billiges Paß- oder Gesichtsphoto wollen, kommen Sie zu Photo-Karsh, Adolf Hitlerstraße 76a dort erhalten Sie 4 Paßaufnahmen in 4 verschiedenen Stellungen billigt. Seit einigen Tagen ist bei Photo-Karsh ein Photo-Automat im Betrieb, der prima Bilder herstellt, die behördlich zugelassen und unbegrenzt haltbar sind. (Siehe heutiges Inserat.)

anderer ein Erlebnis — noch will es ihnen nicht genug er...

Die Militärverbände der anderen Mächte

Was Frankreich sich leistet und Deutschland nicht unbeachtet lassen darf — Auch Belgien und England stehen nicht zurück
Von Franz Hegeler.

Von militärischer Ausbildung und Militärverbänden kann in Deutschland heute ganz gewiß noch nicht gesprochen werden. Was es bei uns auf diesem Gebiete gibt, hält sich im Rahmen der körperlichen Erziehung und einer freiwilligen Jucht, die für die geordnete Bewegung der Massen ganz einfach gar nicht entbehrt werden kann. Selbst die Gänge, die Schafe, die Rufe müssen sich ja irgendwie ordnen, wenn sie den Weg nach ihrem Weideplatz zurücklegen. Zu der Schlussfolgerung, daß wir in Deutschland auch die Hamel und die Heidschnuden militarisieren, ist man jenseits unserer Grenzen allerdings noch nicht gelangt.

Aber ebenso unfähig, so töricht, so ungeheuerlich nebenbei ist die Behauptung, daß unsere Verbände für Mannhaftigkeit und für die Pflege des Verteidigungswillens Militärverbände seien. Bei allen diesen Verbänden in unserem Lande handelt es sich um Vereinigungen für innerpolitische Aufgaben, aber ausdrücklich nicht um solche für den Krieg. Weder die Ausbildung noch die Ausrichtung unserer Verbände dient, wie man in ausländischen Fachkreisen weiß, zu einer Heranbildung kriegsbrauchbarer Kampfkörper.

Das ist in Frankreich und natürlich auch in Belgien, Polen, Italien, der Tschechoslowakei und England ganz anders. Alle diese Länder bauen nach dem Vorbilde Frankreichs einen Militarismus auf, der zum Teil schon die Vorkriegsjugend umfaßt. Die französische W.M.E. (preparation militaire elementaire) wendet sich mit ihrem ersten Grad ausdrücklich an die Jünglinge, auch der Mädchen, zur körperlichen Erziehung, zwecks Vorbereitung auf den Militärdienst. Im zweiten Grade übt sie schon die Heranbildung der Jugend für Sonderaufgaben entsprechend ihrer Sonderbegabung aus und erteilt sogar Sonderzeugnisse für jene Jungen, die für die Ergänzung der Unteroffizierschaft in Frage kommen. Das alles vollzieht sich unter der Mitwirkung aktiver Offiziere und Unteroffiziere unter Leitung des Unterministers für nationale Erziehung. Die W.M.E. (preparation militaire superieure), die dem Kriegsminister untersteht, bereitet die Ausgewählten der weitausgehenden französischen Jugend unter Bezeichnung durch aktive Offiziere und Unteroffiziere für den Offiziersstand vor.

Die Zugehörigkeit zu den diesen Verbänden ist in den meisten zivilen Unterrichtsanstalten in Frankreich Zwang. Diese militärischen Jugendorganisationen stehen nun in enger Verbindung mit der „Bereinigung der Verbände für körperliche Erziehung und Vorbereitung auf den Militärdienst“. Diese Spitzkörperorganisation umfaßt die Franzosen vom sechsten Jahre bis zu ihrem Tode. Angegeschlossen sind ihr siebzehntausend Vereine, darunter elftausend staatlich anerkannte, und natürlich auch die Jugendbildungsabteilungen, die bei den amtlichen französischen Wehrkreisen eingerichtet sind. Die militärische Ausbildung erfolgt in dieser Reifeorganisation mit sämtlichen Waffen je nach der Truppe, für die der einzelne geeignet ist. In Anlehnung an ihn arbeitet der Schießsportverband für Gediente und Jugendliche in mehr als dreitausend Vereinen. Dieser „Sport“-Verband bildet nicht nur in sämtlichen Handwaffen, sondern auch im Schießen mit Geschützen aus, und zwar durch aktive und selbstverständlich auch durch ehemalige Offiziere und Unteroffiziere. Die Munition wird ihm vom Kriegsministerium bereitgestellt.

Für die wasserländische Werbung in der französischen Armee arbeitet die „Alliance nationale“ durch Vorträge aktiver Offiziere in sämtlichen Truppenstandorten. Die Reserveoffiziere gehören einem Verbände an, der außerhalb der Reserveübungen noch Weiterbildungsschulen unterhält, an deren Kurzen sich im letzten Jahre neunzigtausend Reserveoffiziere in über vierhundert Ortsgruppen beteiligten. Aktive Offiziere unterrichten in den erwähnten Weiterbildungsschulen auch die alten Unteroffiziere, die zu einem nationalen Freundschaftsverband zusammengeschlossen sind, in den Fortschritten der kriegerischen Vorbereitung. Sämtliche Verbandsmitglieder werden mit der Handhabung nicht nur von Gewehren, sondern auch von leichten und schweren Maschinengewehren bekannt gemacht. Eine weitere Sonderorganisation umfaßt die „Gasschutzoffiziere und die Aufklärer der Zivilbevölkerung“. Der Zweck ist die Ausbildung für den Landesluftschutz in Zusammenarbeit mit den schon wiederholt erwähnten militärischen Fortbildungsschulen. Dieser sehr große Verband ist eingeteilt in Abteilungen für Gasschutz, ärztliche Versorgung von Gasstrahlen und in eine Abteilung zur Kenntnis der Kampfgase. In enger Zusammenarbeit stehen mit ihr die eigentlichen Luftschutzvereinigungen ziviler Art, für die unter reger Teilnahme der Bevölkerung Kurse in ganz Frankreich abgehalten werden.

Das bedeutet die Aufteilung einer ganzen Bevölkerung vom sechsten Lebensjahre ab in irgendwelche Verbände ausdrücklich militärdienstlicher Art und ausdrücklich mit dem Zweck der Vorbereitung auf den Krieg. So weit wie Frankreich ist in diesem Punkte kein anderes Land gegangen. Frankreichs Vorbild wurde von anderen Ländern, namentlich auch im organisatorischen Zusammenschluß, nicht annähernd erreicht. In Frankreich ist es möglich, sämtliche Militärverbände von einer Stelle aus zu beeinflussen, das heißt vom Kriegsministerium, in dem die eigentliche Spitze und die eigentliche Leitung des Ganzen liegen. In den meisten anderen Ländern sind die Militärverbände noch parteipolitisch beeinflusst, was so weit geht, daß in Belgien beispielsweise der sozialistische Kampfbund mit siebzehntausend Mitgliedern eine Arbeiterwehr mit militärischer Organisation darstellt, die nicht einmal unbedingt für die Ziele des belgischen Staatswehrens eintritt.

Zentral geleitet werden die Ausbildungs- und Wehrverbände in Polen. Die klarste Durchgliederung haben sie in Italien. Die Tschechoslowakei lehnt sich slavisch genau an das französische Vorbild an und unterstellt darüber hinaus auch den Scouting-Verband zwölfbis achtzehnjähriger Pfadfinder aktiven Unteroffizieren. Ferner gibt es in der Tschechoslowakei militärisch aufgebaute Reiterverbände von heute über hunderttausend Mann und die Majarnt-Flugliga zur Förderung eines militärisch beeinflussten Fliegernachwuchses. Allein das Werbegeschwader dieser Vereinigung verfügt über fünfundsiebenzig Flugzeuge. Vorsitzender ist ein aktiver General.

England strebt offenbar das französische Vorbild an, wenn auch bei ihm der Grundlag der Freiwilligkeit aufrecht erhalten bleibt. Der stiftliche Druck auf die Jugend wirkt hier aber viel stärker als der ausgesprochene Zwang in Frankreich. Für die militärische Ausbildung der Verbände

unterhält England ein eigenes Offizierkorps mit eigenem Stammpersonal des Heeres. Nahezu allbestimmend wirkt auf die Jugend naturgemäß die Vereinigung der Pfadfinder und Seefundschäfer mit mehr als zwei Millionen Mitgliedern (1). Die acht- bis achtzehnjährigen Jugendlichen erhalten die bekannte Ausbildung als Rundschäfer im Gelände und als Seemann, werden darüber hinaus aber auch bei militärischen Landdienübungen herangezogen.

In allen diesen Ländern verstehen die jüngsten Jungen vom sechsten Jahre ab den Umgang mindestens mit Handwaffen, meist auch mit Waffen aller anderen Art. Diese Hinweise lassen schon den außergewöhnlichen Unterschied zwischen den ausländischen und den deutschen Wehrverbänden erkennen, deren Mitglieder Waffen nur aus den Schaufenstern der sehr spärlichen Waffengeschäfte und aus Abteilungen kennen. Deutschland hat noch einen sehr weiten Weg zurückzulegen, ehe es auch in diesem Punkte in die Nähe der Auslandsrichtungen gelangt. Wir freuen uns über den wiedererwachten Wehrwillen des deutschen Volkes. Der Weg von diesem Willen in die Wirklichkeit, in den Grad der Wehrhaftigkeit, der allein unsere Sicherheit verbürgt, erscheint aber noch als sehr, sehr weit.

Die Gegner des Eintritts der USA in den Weltkrieg

Eine Erinnerung an den 4. April 1917.

Die Washingtoner, 6. April. Die Blätter bringen ein Gruppenbild der tapferen sieben Kongreßabgeordneten, die vor 17 Jahren gegen die Kriegserklärung an Deutschland stimmten, und noch heute, wie die „Washington Post“ feststellt, der Ansicht sind, daß sie recht hatten, als sie zusammen mit anderen 49 Abgeordneten, die nicht mehr im politischen Leben stehen, sich trotz der stärksten Propaganda der Alliierten und des schweren Drucks der deutschfeindlichen Kreise weigerten, ihre Stimme für den Kampf gegen das deutsche Volk abzugeben. Jeder Einzelne von ihnen erklärte, daß sie heute genau so stimmen würden wie am 4. April 1917.

Die „Washington Post“ bemerkt hierzu, es wäre interessant, die anderen, die für den Krieg gestimmt haben, zu fragen, ob sie unter dem Eindruck des Weltkrieges und des darauf folgenden Chaos noch so begeistert für den Krieg seien wie damals.

Die Senatoren Norris und Dill bezeichnen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg als großen Fehler und erklären, sie würden, falls es nötig sei, noch hundertmal wiederum dagegen stimmen. Die Unterhausmitglieder Church, Britten, Frear, Knutson und Lundeen feierten die Wiederkehr des Jahrestages durch Erheben der Forderung nach einer Volksabstimmung im Falle künftiger Kriegsgefahr. Die „Washington Post“ selbst verlangt als bestes Gegenmittel die Unterbrechung aller Kriegspropaganda und ihrer Urheber in den Vereinigten Staaten und in Europa.

Henderson nach Paris abgereist

London, 6. April. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, und der Vizepräsident der Konferenz, Agnides, haben sich nach Paris begeben.

Litwinow ist ein Vertreter nach Genf

Moskau, 6. April. Wie verlautet, wird Litwinow aus gesundheitlichen Gründen voraussichtlich an der Genfer Abrüstungskonferenz des Büros der Abrüstungskonferenz nicht teilnehmen, sondern sich durch den Sowjetgeandten in Helsinki, Boris Stein, vertreten lassen.

Die Fliegertragödie im Urwald Kolumbiens

Die Fliegertragödie im Urwald Kolumbiens
N.Y. New-York, 6. April. Nach einer Associated Press-Meldung aus Cali in Kolumbien haben sich zurzeit des Absturzes des Flugzeugs im Sumpf des Urwalds fünf Personen an Bord befunden. Ein am Donnerstag entsandtes Sonderflugzeug überflog das Gebiet, wo der Direktor der amerikanischen Grubengesellschaft, Marshall, gefunden worden war. Das Flugzeug konnte aber dort nicht landen, sondern mußte mehrere Meilen entfernt niedergehen. Die Hilfsflieger begaben sich dann im Kraftwagen nach Bolivar. Nach einer weiteren Associated Press-Meldung aus Bogota wurde die Leiche des Führers des Unglücksflugzeuges, Walter Ged, bei den Flugzeugtrümmern aufgefunden. Ged war gestorben, während er die Goldladung bewachte. Noch im Tode hielt er in der einen Hand eine Taschenlampe und in der anderen eine Pistole. Inzwischen ist, wie weiter berichtet wird, Marshall in Bolivar eingetroffen. Er ist der Überzeugung, daß der vermählte Mechaniker Hande, der bei der Notlandung verletzt wurde, noch am Leben ist. Getötet wurden bei der Landung zwei Fluggäste und zwar Alexander Nox, geboren in Dennenberg in Schwaben, und Julio Juniga, ein Angestellter Marshall. Ged, Hande und Marshall wurden beim Zubruchgehen der Maschine verwundet. Zuerst hat Marshall mit Ged gemeinsam das Gold im Flugzeug bewacht. Hande wurde ausgeschickt, um Hilfe zu holen. Seitdem ist Hande verschwunden. Als Hande nach zwei Wochen nicht zurückgekehrt war, machte sich Marshall auf. Dabei stieß er am 27. März, nachdem er bereits drei Tage unterwegs war, auf fünf Guaguero-Indianer. Marshall erhielt bei der Notlandung eine erhebliche Wundverletzung. Er verlor fast alle Zähne. Die Indianer erhielten als Belohnung 5000 kolumbianische Pesos.

China gegen eine Reise Fujis

Schanghai, 6. April. Die chinesische Regierung erklärte für den Fall, daß Kaiser Fujii seinen Plan, nach China zu reisen, ausführen sollte, seien sämtliche chinesischen Staatsbehörden angewiesen, ihn sofort zu verhaften, da er nach dem Geleze chinesischer Staatsangehöriger sei und Hochverrat gegen die chinesische Republik begangen habe. Um weitere politische Verwicklungen zu vermeiden, bitte die chinesische Regierung die japanischen amtlichen Stellen, Kaiser Fujii in seinem eigenen Interesse von einer Reise nach China abzuraten. Als Zweck dieser Reise war angegeben, daß Fujii die Gräber seiner Ahnen bei Peking besuchen wolle.

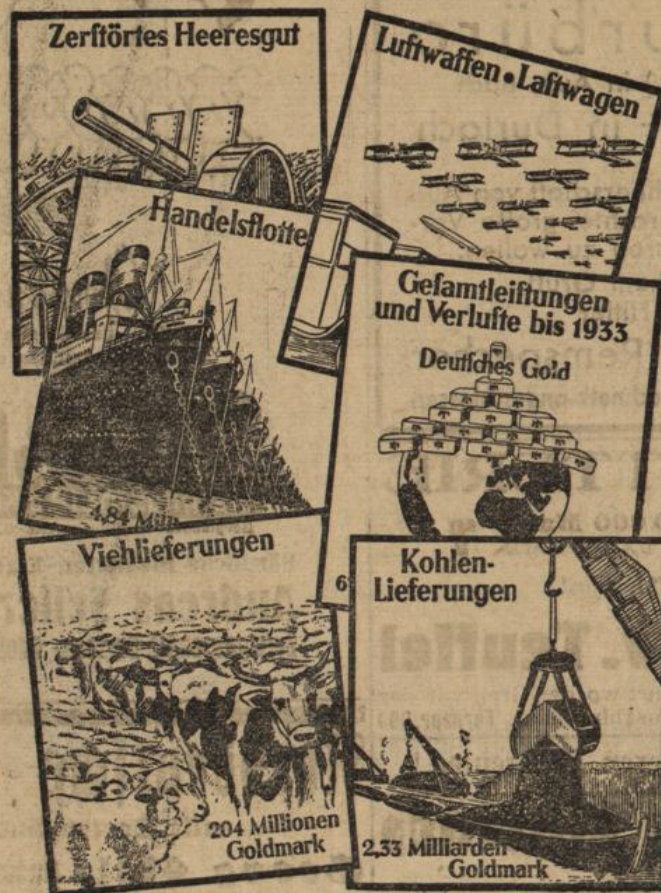
Neuer Raubüberfall auf einen chinesischen Zug

Peking, 6. April. Nach einer Meldung aus Chargin haben am Donnerstag Banditen auf der östlichen Strecke der Peking-Hankow-Bahn in der Nähe von Malin einen Raubüberfall auf einen Zug verübt, den sie vorher zur Entgleisung brachten. Zwei Lokomotiven und neun Wagen wurden zerstört. Ein russischer Staatsangehöriger und ein mandchurischer Soldat wurden getötet, mehrere Sowjetrussen und Mandchuren verletzt. Die Banditen plünderten den ganzen Zug.

Offensive gegen die chinesischen Kommunisten

Schanghai, 6. April. Am Donnerstag begann die große Regierungsoffensive gegen die kommunistische Armee bei der Stadt Tschangtscha. Die Regierung hat 200 000 Mann und 60 Bombenflugzeuge eingesetzt. Den Regierungstruppen ist es gelungen, die Stadt Tschangtscha zu besetzen.

Die deutschen Verluste und Leistungen durch Reparationen



Nachdruck verboten

Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung Deutschlands zur Erfüllung der Abrüstungs- und Reparationsbestimmungen des Versailler Diktatfriedens ist in der öffentlichen Meinung immer noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt. Dieser Unkenntnis und der Gleichgültigkeit der Welt gegenüber der Schwere und Größe der „deutschen Verluste und Leistungen durch Reparationen“ begegnet am eindrucksvollsten ein Blick auf deren Gesamtbild, das als vielfarbig gedruckte Karte im Verlag der Buchhandlung des Waffenhauses G. m. b. H., Halle a. d. S. und Berlin SW 48, erstmalig auf Grund amtlichen Materials erschienen ist. Auf ihr vereinigen sich in 20 Einzelbildern und einer ausführlichen Tabelle anschauliche Dar-

stellung und Zahlen, um die ungeheuren deutschen Reparationsleistungen und die dabei erlittenen Verluste sichtbar zu machen. Nach dem Willen der reichsamtlichen Stellen, die das Material für die Ausarbeitung zur Verfügung gestellt haben, muß die Karte jetzt in allen Schulen, allen öffentlichen Bauten der Verwaltung und des Verkehrs, den Räumen der Industrie, von Handel und Gewerbe, der Berufsverbände, des Sports usw. zum Aushang gebracht werden, da sie als wichtigstes Aufklärungsmittel dient, zu dessen Verbreitung alle deutschen Volksgenossen berufen sind. Die obige Reproduktion enthält, wesentlich verkleinert, die Zusammenstellung einiger Bilder der Karte.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann,
Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Karl Kauffmann

Metzgermeister und Viehhändler
im Alter von 62 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

DURLACH, den 7. April 1934

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Marie Kauffmann geb. Giering.

Die Beerdigung findet Montag, den 9. April nachm. 4 Uhr statt.

Volksbank Durlach

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Die Mitglieder werden zu der am
Montag, den 16. April 1934, abends 8 Uhr
im Saale des Rathhauses zur „Blume“ hier stattfindenden
ordentl. Generalversammlung

mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Rechnungsjahr 1933.
2. Revisionsbericht.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastungs-Erteilung.
4. Beschlussfassung über die Gewinnverteilung.
5. Änderung des § 4 und § 46 der Satzung.
6. Wahl in den Aufsichtsrat.
7. Verschiedenes.

Anträge, über welche in der Generalversammlung Beschluss gefasst werden soll, sind bis spätestens 11. April 1934 beim Vorstand einzureichen.

Der Rechenschaftsbericht über das Jahr 1933 kann in unserem Geschäftsbüro in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Gewerbe- u. Handwerkerverein Durlach

Laut Beschluss vom 25. 3. 1934 ist der Verein aufgelöst worden. Ich ersuche die Mitglieder, welche die Beitragsrückstände vor dem 1. 1. 1934 noch zu bezahlen haben, diese unserem Kassier, der in den nächsten Tagen sie einziehen wird, zu verabfolgen.
Des Weiteren bitte ich die an den Verein noch zu stellende Forderungen bis 12. 4. 1934 bei dem Kassier H. Semmler, Amalienstraße 13, einzureichen.

Der Vereinsführer.

Berichtigung.

Wir berichtigen hiermit, daß der Installateurmeister Karl Schwarz, Kelterstraße 26, auch zur Ausführung von Installationsarbeiten zugelassen ist.

Sanierung der Blech- und Installateurmeister Durlach.
Der Obermeister.

Der verehrten Einwohnerschaft von Durlach-Aue zur Kenntnis, daß ich mein

Architekturbüro

von Tannenbergr. (Luisenstr.) in Aue, nach Auerstraße 61, II. Stck. in Durlach verlegt habe.

Ich bitte die verehrte Einwohnerschaft von Aue das mir bisher entgegengebrachte große Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Mit deutschem Gruß
Heil Hitler

Gg. Friedr. Rempacher

Bin unter Nr. 59 an das Fernsprechnetz angeschlossen

STAATSLOTTERIE

10 000 Mark für 3.— Mark ? 100 000 Mark für 5x3.— Mark ?

Ziehung 1. Klasse 20./21. April.

Staatl. Lott.-Einn. Frh. v. Teuffel

Karlsruhe I. B., Douglasstr. 6 dort wo der Greif vor der Post hinschaut. Fernspr. 993

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Handelschule Durlach

1. Pflicht-Handelschule.

Alle neu eintretenden Pflicht-Schüler und -Schülerinnen haben sich am

Montag, den 16. April 1934, vormittags 8 Uhr im Schulgebäude einzufinden und ihr letztes Schulzeugnis mitzubringen. Laut Ortsstatut sind alle in den Handelsbetrieben Durlachs beschäftigten männl. u. weibl. Lehrlinge, Gehilfen, Volontäre unter 18 Jahren zum Besuche der Handelschule verpflichtet. Für den Schulbesuch sind die Lehr-, beim Dienstherren verantwortl. Probezeit entbindet nicht vom Schulbesuch. Zugelassen zum Besuch sind auch solche Fortbildungsschulpflichtige, welche in einem freiberuflichen Betriebe tätig sind oder in einem gewerbli. zu dem keine Gewerbebesuchspflicht besteht, ferner solche, welche die Abicht haben, sich einem kaufm., freiberufli. oder gewerbli. Berufe zu widmen, sobald sich hierzu eine Gelegenheit bietet.

2. Höhere Handelsschule (2jährig).

Die bereits angemeldeten und noch anzumeldenden Schüler und Schülerinnen haben ebenfalls zu obengenanntem Termin zu erscheinen. Aufnahme finden hiesige und auswärtige junge Leute nach dem Besuch der Volksschule oder der entspr. Klassen der höh. Schulen. Der erfolgreiche Besuch dieser Schulabteilung befreit von jeder weiteren Schulpflicht und verleiht u. U. die mittl. Reife.

Die Direktion.

Meißburgers Uhren
gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

Die Motten kommen

nicht in Ihre Sachen, wenn Sie rechtzeitig **Mottenschutzmittel** anwenden. Diese empf. in unübertroffener Qualität

Jul. Schaefer
Blumen-Drogerie

Was nichts kostet kann nichts sein, drum kauf beim Fachmann eure

Sahrradteile

ein. Nur Qualität für alle Fabrikate.

Rep., Emailerantf. Vernich.
Verchrom. S. Busch.

Graue Haare? Jugendl. Farbe u. Schönheit zurück gibt

Haarfarbe-Wiederhersteller Orla
Spielend einfache Anwendung! Unsicherlich! Sichere Wirkung!
Flasche 1.80 extra stark 2.50
Sigmund Hegermann
Damen- u. Herren-Salon
Adolf Hitlerstraße 27

Hess-Schuh nur bei Schuhhaus Otto Henkenhal

Preiswerte Frühlingskleidung

- Damen-Kleid 3/4 Arm, einfarbig und gestreift 3.90 2.90
- Damen-Blusen 3/4 Arm, weiß u. farbig Panama 2.90 1.45
- Kinder-Waschkleider Gr. 45 - 90 1.75 1.40 1.25
- Damen-Trügerschürzen mod. Streifen 1.90 1.45 1.10
- Damen-Kleiderschürzen ohne Arm farbig 2.60 1.90
- Kinder-Schürzen gezeichnet, farbig 1.- - .75 -.55

Neu eingetroffen:
Material: **Wolle, Garne, Seide** für Frühjahrs u. Sommer-Pullover.

Burchard

Das große Spezialgeschäft

Adolf Hitlerstraße 56a.

Maßschneiderei Karl Sommer

Lammstraße 1 (Lamm II. Stock).

Anfertigung feiner Herrenmaßkleidung

Herstellung des Festanzuges der Deutschen Arbeitsfront.

Obstzüchter!

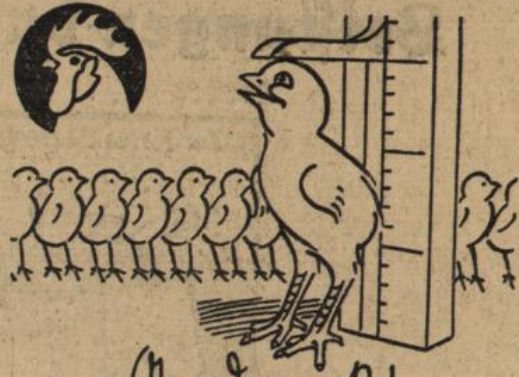
Nosprasil - Nosprasen - Solbar - Schwefelkalkbrühe erhältlich bei

Jakob Stiefel, Baslerstraße 25.

Passbilder! Geschenkbilder!

behördlich zugelassen unbegrenzt haltbar auf Wunsch sofort zum mitnehmen!

4 Stück in verschiedenen Stellungen für nur 50 Pfg.
Foto-Karch, Adolf Hitlerstr. 76a



Gewinnworb!
Gut gewachsen! Kerngesund!
Alles Kennzeichen der Fütterung mit:

Muskator
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

Sämtliche **Muskator-Erzeugnisse** zu haben bei:

Andreas Selzer, Durlach-Aue
Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hitlerstr. 46, Tele. 203

Norddeutsche Saatkartoffel
alle Sorten sind eingetroffen.

Georg Böll, Samenhandlung und Kunstdünger
Bafelstraße 8 Telefon 570.

Osram-Lampen
Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr.

Waschbetten
in jeder Größe u. Ausführung bei

Wilb. Stoll
Installationsgeschäft
Leoboldstraße 4.

Kiwal

zur Frühjahrsputzerei frisch alle Möbel auf wie neu.
Normal 90 Pfg., Doppelt 1.45
erhältl. Adler-Drog., Blumendrog., Central-Drog., Turmberg-Drog.

Inserieren bringt Erfolg!

Gardinen

Meter von 95 Pfg. an in allen Preislagen Große Auswahl.

M. Kachur, Karlsruhe
Kaiserstr. 19, am Durlachert.
Ehestandsdarlehenscheine werden angenommen.

Wir empfehlen **Prima Landbutter** zum Essen, frisch, 1.30

Rudolf Sauder
Adolf Hitlerstr. 35
Telefon 310
Adolf Hitlerstr. 14

Mehrere Waggon **Saatkartoffeln** vom Donau- und Norddeutscher Herkunft eingetroffen:
Röhms Allerfrühe
Erdgold
Ackerlegen
Geltrant
Modrow Industrie
Dienwälder blaue
Wohltau
Herbitrote

Bei mehreren Sentnern Sonderpreise.
Abgabe von 9-12 u. 2-5 Uhr
Lager Wilhelm Strobel, Flaschenhandlung Saaten- u. Fruchtgroßhdlg. W. Reeb
Telefon 539

Ein **Bertiko** billig zu verkaufen
D.-Aue, Lindenstraße 9, II.

Dela-Kollod entfernt sicher **Hühneraugen und Hornhaut**
Preis nur 60 Pfg.
Drogerie Schaefer

20 Jahre jünger!
Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinifer-Knochenlauff** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihnen Knochenlauff stets weiterempfehlen.
D. Bedert, Berglamm i. Westf.

Zinifer-Knochenlauff
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Asthma, Scharbothen, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigem Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Flasche Nr. 3.-
Versuchsflasche nur Nr. 1.-. In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort wo eine Packung ausliegt.
Dr. Zinifer & Co. G. m. b. H.
Heilbrunn-Tees
Leipzig B 13
95 000 Anerkennungen über Zinifer-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Weinberg
Sonntag
Tanz

Einfamilienhaus
(mit Garten) 7 Zimmer, 2 Mansarden, Küche, Bad u. Zubehör auf 1. Juli zu vermieten. Anfragen unter Nr. 226 an den Verlag erbeten.

Neuhergerichtete **5-6 Zimmerwohnung** im Bad u. Zubehör im Zentrum der Stadt, der sofort preiswert zu vermieten.
Näher in der Löwenapotheke.

Schöne 4 3-Wohnung mit Bad, Mansarde, 2 Balkone nebst Zubehör auf 1. Juli evtl. auch früher zu vermieten.
Luz., Weingartenstraße 20.

Schöne, sonnige **3 Zimmerwohnung** in freier Lage auf 1. Mai 34 zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Am Marktplatz großer, schöner **Laden** zum 1. Juli zu vermieten.
Näheres zu erfragen
Einhorn-Apotheke, Marktplatz
Zimmer für 3.- wöchentlich zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Schöne sonnige **2 Zimmerwohnung** (Turmberglage) auf 1. Mai od. später an ruhiges Ehepaar zu vermieten. Angebote unt. Nr. 228 an den Verlag.

Saatkartoffel
„Ackerlegen“ la gelbe Speisekartoffel.
„Erdgold“ ertragreicher Futterkartoffel hat abzugeben und erbitte Bestellungen
Heinrich Eckardt
Eulmestraße 11.

Al. Hühnerfarm
auf 5 Ar großem Baumgrundstück zu verkaufen oder zu verpachten. Bei genügender Sicherstellungsleistung keine Anzahlung erforderlich.
Schriftchen unter Nr. 229 an den Verlag.

Schneider-Nähmaschine 3 St. Jungfrauen - Bettstelle mit Holz wie neu zu verkaufen.
E. Liebig, Pflanzstraße 76.

Derrenrad 15 u. 22 1/2 zu verl. **Fahrradanhänger** in jed. Größ. Näheres Spitalstraße 17, I.

2 schöne **Einstellschweine** zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

„Ja, wenn Sie verheiratet sind...“

Roman von Alfred Carl

10

Copyright by Carl Dunker-Verlag Berlin W 62 — Nachdruck verboten

Das sonst so blaße Gesicht des Konsuls ist ein wenig gerötet.

„Nun, Sie haben ja wohl getan, was in Ihrer Macht stand. Also... dann lassen Sie bitte streichen!“

„Tawohl, Herr Konsul!“

„Wir hatten heute nur im „Großen Preis“ genannt?“

„Ganz recht, Herr Konsul!“

„Dann komme ich gar nicht hinaus. Auf Wiedersehen, Herr Ott.“

Luz verbeugt sich und geht. Auf der Treppe holt ihn Dorrit schon ein. Sie biegt sich natürlich vor Lachen.

„Herr Ott hat eine Zigarre bekommen! Aber Herr Ott vertritt sie sicher mit Leichtigkeit!“

Luz stöhnt vernehmlich — obgleich er unwillkürlich dabei lachen muß.

„Wissen Sie, Dorrit, ich lasse mir ja weiß Gott keine graue Haare wachsen — aber um Ihr glückliches Temperament beneide ich Sie doch. Sie reiten ja nachher nicht! Ein Rennen hat erst gewonnen, wenn der Gaul den Kopf als erster durchs Ziel setzt.“

„Ach Unfug, Luz! Sie schaffen's doch!“

„Natürlich! Wenn ich nicht fest daran glaube, kann der Bod ja zu Hause bleiben! Aber ein paar Stunden weiter möchte ich trotzdem sein!“

„So, Kinder“, sagt er unten zu Beate und Dorrit, „nun kommt mit in die Telephonzelle und hört euch an, was ich dem ehrenwerten Herrn Erdmann erzähle. Eine Affenschaude, was man hier zusammenschwindeln muß, damit hellblau-orange gestreift den „Großen Preis“ gewinnt.“

„Ja, Baron? Hier Ott — aus London und Paris zurück. Mit völlig negativem Ergebnis natürlich. Herr Ihlenfeldt hat mich eben beauftragt, zu streichen.“

„Also alles in Ordnung. Ich bin natürlich draußen und sehe zu, wie „Agamemnon“ gewinnt.“

„Gut. Schluß. Halten Sie draußen ein wenig beiseite, bis das Rennen vorüber ist.“

„Natürlich, Herr Ott. Dann bis nachher!“

„Tawohl, mein Herr, bis nachher!“ knirscht Luz zwischen den Zähnen, während er den Hörer auf die Gabel wirft.

„So, Dorrit, Beate und ich fahren jetzt nach Karlsruh und bleiben gleich dort“, erklärt er. „Ich habe doch keine Ruhe hier. Es darf kein Fremder mehr in den Stall — sicher ist sicher. Und Sie?“

„Ich komme später nach. Aber ich möchte dann jemand mitbringen, Beate... Sie wissen doch...“

Beate nickt lächelnd.

„Kommt ruhig, Herrschaften. Die vier jungen Leute aus dem Märchen haben ja schon manches zusammen erlebt — sie werden, glaube ich, immer gute Freunde bleiben...“

Luz beschäftigt sich am Vormittag damit — Beate in jeden Winkel der Ahlfeldschen Stallung zu führen. Jetzt gehört sie ja erst in Wahrheit genau so hierher wie er selbst.

Später sitzen sie im Garten unter uralten Bäumen und halten sich an den Händen.

„Als wir das lehtmal zusammen hier draußen waren, Beate, wußten wir beide noch nicht wie überraschend schnell... ach, Mädel, komm her!“

Erst nach geraumer Zeit löst sie sich aus seinen Armen.

„Wenn du nun nachher nicht siegst, Luz? Was dann?“

„Ich kann ruhig vertreten, was ich hier unternehme. Selbst dann, Beate — besser, das Rennen geht verloren, als daß man „Sonnenkönig“ vielleicht über den Haufen geschossen oder vergiftet hätte. Wir haben es hier doch offenbar mit Desperados zu tun, die vor nichts zurückschrecken. Es bleibt mir kein anderer Weg, und ungerecht ist der Konsul nicht. Ach was, Beate — ich gewinne auch! Ich muß einfach! Ich muß! Herrgott, erleben möchte ich's doch nicht, daß ich geschlagen zurückkäme!“

Dorrit und Herder sind gegen drei in Karlsruh. Die beiden anderen sitzen noch immer im Garten. Sie haben sich ja unendlich viel zu erzählen — auch ohne Worte. Noch ist ja jeder kleinste Satz, jeder Blick des einen für den

anderen ein Erlebnis — noch will es ihnen nicht genug erscheinen, jedesmal mühelos ins Schwarze zu treffen.

Der kleinen Dorrit Ihlenfeldt ist die seltene Gabe geschenkt, jedesmal mühelos ins Schwarze zu treffen.

„Also, Clemens — bring' jetzt dein Sprüchlein an. Sag: Meinen Glückwunsch, „Herr Wetter“ — und dann könnt ihr uns auch gratulieren, Kinder! Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch!“

Alle drei müssen lachen, ob sie wollen oder nicht — und die kleine Dorrit hat glücklich erreicht, daß kein Schatten über diese nicht gerade alltägliche Begegnung fällt.

Dann wird es ernst. Und 4 Uhr wird zum „Großen Preis“ gestartet. Das Räderwerk von Luz' Vorbereitungen beginnt zu laufen.

Er hat selbstverständlich nicht streichen lassen. „Sonnenkönig“ wird bis zur Untenlichkeit in Deden verpackt — Karlsruh hat ja hundert Augen und Ohren — und von Fritz auf Umwegen zu den Paddocks geführt. Budig geht mit Luz' Lizenz bewaffnet zur Kennleitung und gibt als Disposition des Stalles Ihlenfeldt an, daß Herr Luz Ott im „Großen Preis“ der Reiter von „Sonnenkönig“ sein wird.

Luz wirft sich im Büro in den hellblau-orange gestreiften Dreß, zieht einen Mantel über, der bis auf die Knöchel reicht, und schlägt den Kragen hoch.

„So ich schleiche mich jetzt zur Waage und bleibe dort, bis es losgeht. Herrn Erdmann werde ich hoffentlich nicht gerade in die Arme laufen.“

„Aber wenn nachher Ihr Name aufgelesen wird, Luz?“ fragt Dorrit ängstlich. „Dann merkt er es doch.“

„Denn ist es mit neunundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit zu spät für ihn. Er selbst wird kein Revolverattentat oder etwas Ähnliches wagen, vor allem nicht mehr auf der Bahn. Das hätte er mit seinen Banditen früher vorbereiten müssen. Keine Angst — jetzt passiert schon nichts mehr! Ja... ich muß gehen. Also, Dorrit: Punkt halb vier — nicht früher — rufen Sie Ihren Vater an!“

„Was soll ich denn bloß sagen, Luz...?“

„Sonnenkönig“ läuft, Herr Ott reitet, nimm einen Wagen und komm heraus! Schluß, weiter nichts!“ Jetzt, unmittelbar vor der Entscheidung, hilft es Luz nicht mehr, daß er die wühlende Erregung mit aller Gewalt zu meistern versucht.

„Also, Herrschaften...“

Drei Hände strecken sich ihm entgegen — dreimal schreit man ihm durcheinander: „Hals- und Beinbruch!“ nach.

Die anderen drei bleiben noch im Büro zurück. Dorrit wartet genau bis halb vier. Dann läßt sie sich mit ihrem Vater verbinden, schreit atemlos in den Apparat, was Luz ihr aufgetragen, und läßt den Hörer zurückfallen, als sei er glühendes Eisen.

„Donnerwetter — geht mir die Geschichte an die Nieren. So, nu los, auf die Bahn. Natürlich nicht auf die Klubtribüne — in Papas Nähe wird's jetzt nicht gemühtlich sein. Wir Nettern ganz oben hinauf auf die große Tribüne — da können wir ohnehin am besten sehen.“

Sie hasten zur Bahn, als jagte der Teufel hinter ihnen her.

„Da seht!“ ruft Beate. „Da steht's schon: Sonnenkönig, Herr Ott, 71 Kilo!“

Dorrit packt Herder mit derbem Griff am Arm.

„Ich halt's einfach nicht länger aus — du lieber Gott, eine Viertelstunde noch! So, Kinder, kommt — hier hinauf!“

Luz' Berechnung stimmt auf die Minute. Als der Konsul Bollmar-Ihlenfeldt die Klubtribüne betritt, paradieren die achtzehn Starter des „Großen Preises“ schon tänzelnd auf dem sonnenüberglänzten Geläuf.

Zwanzig Hände strecken sich Ihlenfeldt entgegen. Nach allen Seiten muß er grüßen. Zurufe, erstaunte Fragen umschwärmten ihn.

(Schluß folgt am Samstag, den 14. April.)

„Um... Und wenn Erdmann, der mich dauernd telefonisch kontrolliert, sich etwas zusammenreimt? Das heißt, da kann ich wohl vorbeugen. Lee ist weg, wie ich vorher sagte, also schwört der Gauner wahrscheinlich auf mich. Ich erzähle ihm einfach, was für einen Auftrag ich hätte, und betone natürlich, daß ich nicht daran dachte, einen Toten mitzubringen.“

Sie nickt mehrmals.

„Ja — so würde ich's auch machen, Luz. Donnerwetter, ich springe vor Freude bis an die Dede, wenn Sie mit „Sonnenkönig“ siegen — und Papas Gesicht nachher! Na, ich drücke bestimmt beide Daumen!“

Sie hält ihm die geballten Fäuste vors Gesicht.

Jetzt läßt Luz plötzlich den Kopf hängen.

„Ja... soweit wäre alles ganz gut und schön...“, meint er gedehnt.

„Wo hapert's denn noch, Luz?“

„Beate...“ antwortet er nur gepreßt.

„Beate?“

„Ja, Dorrit, Beate...“

„Fürchten Sie, daß Papa während Ihrer Abwesenheit irgendwie hinter die Geschichte kommt? Ich gebe acht — auf alle beide, Luz!“

Er lächelt dünn.

„Wenn's weiter nichts wäre...“

„Ja, was ist denn noch?“ forschet sie ungeduldig.

„Nichts ist, Dorrit. Sie will nicht mehr. Ich habe Ihre Devise befolgt: Ran an den Feind! Erfolg: Rundweg abgeblüht!“

„Nanu? Abgeblüht, Luz?“ Sie starrt ihm fassungslos ins Gesicht. „Glatt abgelehnt?“

„Mehr als glatt. Sie hat mir den Stuhl vor die Tür gesetzt, sie macht nicht mehr mit, wie ich mir aus der Patsche helfe, ist ihr wurst!“

Die kleine Dorrit Ihlenfeldt schüttelt ratlos den Kopf.

„Berichte ich nicht! Wenn sie Ausflüchte gemacht hätte, Einwände, um nicht gleich Ja und Amen zu sagen — aber ein glattes Nein? Wo sie so treu zu Ihnen gestanden hat? Luz, da haben Sie etwas verbodt!“

Er sieht sie wie ein gescholtener Schuljunge an. —

„Das scheint mir auch so...“ gibt er ehrlich zu.

„Was für einen Unfug haben Sie denn da geredet?“

„Was man in solchen Fällen gewöhnlich sagt.“

„Dann wars sicher verkehrt. Der Fall ist eben ungewöhnlich. Bisher diplomatisch mußten Sie schon sein.“

„Wollte ich auch. Ich habe aber, glaube ich, einen Fehler gemacht. Ich hätte nicht darauf anspielen dürfen, daß zwischen Ihnen und Herder...“

Plötzlich trifft ihn ein energischer Rippenstoß.

„Esel!“ ruft Dorrit ganz laut, unbekümmert um erstaunte Spaziergänger. „Das konnten Sie doch nur von mir wissen!“ Sie weist mit dem Finger auf sich selbst.

„Herrgott, Mann, ich bin zehn Jahre jünger als Sie — aber da nehme ichs zehnmal mit Ihnen auf! Wie können Sie eine Frau, die Sie gewinnen wollen, gleich zweimal auf eine andere eifersüchtig machen! Gut, Sie nehmen jetzt Herders Platz bei mir ein — trotzdem muß sie mir erst verzeihen, daß ich eine Rolle dabei spiele. Und uns beiden muß sie verzeihen, daß wirs gerne so haben wollten. Sie müssen das natürlich da anbringen, wo es am verkehrtesten ist! Was glauben Sie, wie ich Ihnen den Kopf gewaschen hätte! Wenn Sie mir eine Liebenserklärung machen, dann reden Sie gefälligst von mir und von sich — und nicht von anderen, das interessiert mich dann nicht. Vor allem, wenn ich gerade daran nicht erinnert werden will.“ Sie mustert ihn mit zornig blühenden Augen. „Na, da haben Sie die Karre ja schön verfahren!“

Luz Ott senkt den Kopf — so tief, daß Dorrit sein leises Lächeln nicht bemerken kann. Sie hat ja tausendmal recht — aber lachen muß er doch über sie...

„Nachdem Sie mich nun lebenswürdigst belehrt und mir die Denten gelesen haben, liebe Dorrit, können Sie mir sicher auch sagen, wie ich die Geschichte wieder einrenken kann...“

„Erstens kann ich das wirklich nicht — da müßte ich genau wissen, wie Sie das Unheil angerichtet haben. Und wenns ichs könnte, hätte es auch nicht viel Zweck — dazu müßten Sie weniger unbegabt sein. Bloß komisch, daß Sie trotzdem son netter Kerl sind. Aber wissen Sie was? Jetzt sprech ich doch mal mit ihr!“

„Sie, Dorrit?“ Er bekommt runde Augen.

„Warum denn nicht? Dorrit Ihlenfeldt macht die schwierigsten Sachen! Glauben Sie etwa, ich traue mich nicht hin?“

„Und was wollen Sie sagen?“

„Weiß ich noch nicht. Wird sich ergeben.“

Der unverwüftliche Optimismus gewinnt in Luz langsam wieder die Oberhand.

„Tatsächlich, Dorrit, was wollen Sie tun? Wollen Sie wirklich für mich Esel in die Bresche springen?“

Sie macht eine übermütig wegwerfende Handbewegung.

„Ne — daran habe ich gar kein Interesse. Burer Egoismus von mir! „Sonnenkönig“ muß gewinnen, damit Papa guter Laune ist. Zu einem Sieg muß nicht nur das Pferd in Höchstform sein, sondern auch der Reiter. Papas

gute Laune brauche ich, weil ich in ein paar Monaten schon in Pergamon sein möchte. Ich weiß, er gibt mich nicht gern her — so einen günstigen Moment wie die ersten Minuten nach dem gewonnenen „Großen Preis“ erwische ich so bald nicht wieder. So, jetzt wissen Sie genau, warum ich so hilfsbereit bin!“

Er markiert eine kleine, übertrieben höfliche Verbeugung „Jawohl, Fräulein Dorrit Ihlenfeldt, jetzt weiß ichs ganz genau. Wenn nur alle Egoisten so zum Küssen wären!“

„Danke. Aber ich bin nicht dazu die richtige Adresse für Sie. Also ich fahre los.“

„Bitte, bitte, richten Sie etwas aus! Soll ich mitkommen und vor der Haustür warten? Dann erfahre ichs wenigstens gleich!“

Er rückt unruhig auf dem Stuhl hin und her.

„Damit sie zufällig aus dem Fenster sieht und entdeckt, daß Sie unten Schildwache stehen! Ne, Luz — an Ihnen ist Malz und Hopfen verlorene. Sie kann ich dabei nicht brauchen! Versprechen kann ich sowieso nicht! Wer weiß, wie heiß die Suppe ist, die ich da für Sie — vielmehr für mich aessen muß. Sagen Sie mir die Adresse, und dann sehen Sie sich in die Corneliusstraße und warten Sie ab. Aber Ruhe bitte — hängen Sie sich nicht etwa ans Telefon! Ehrenwort, Luz!“

„Er gibt ihr die Straße an.“

„So, Dorrit — jetzt klar zum Gesichts! Wiedersehen, Luz!“

Ehe er sich erheben kann, ist sie schon davongestürzt. Als nächste Taze steigen.

Beate macht verwunderte Augen und bemüht sich um Distanz. Dorrit, die mit ihrem Spitzbubenlächeln ins Zimmer gelangt ist, verläßt sich aber blind darauf, dies Hindernis irgendwie nehmen zu können. Sie hat Beate von Anfang an gern gehabt, sehr gern sogar — solche unwillkürlichen ersten Regungen sind meist gegenseitig und halten schon eine Belastungsprobe aus.

Sie zieht Beate ohne weiteres auf einen Diwan und greift nach ihrer Hand.

„Liebe Beate — Sie können sich denken, daß ich hier keinen Höflichkeitsebesuch machen will. Hinter dem Berge halte ich nicht gern — darf ich deutlich reden? Also: Dann will ich Ihnen ein Märchen erzählen. Ein Märchen von vier jungen Leuten, die alle das Glück suchten. Die durch wunderbare Abenteuer, wie sich das für ein rechtes Märchen gehört, unter den vier Millionen einer Riesenstadt zusammengeweht und durcheinandergewirbelt wurden.“ Was ist denn das — zuckt da nicht ein Lächeln um Beates Lippen auf? „Und von denen eine ganz ungreiflicher Weise nichts wissen will, daß es am Schluß so schön heißen soll: Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch!“

Sie fühlst sanft Beates Hand — und fühlst plötzlich einen leisen Gegendruck. Und die kleine Dorrit Ihlenfeldt blickt sich jetzt ein, sie hätte hier im Sturm gewonnen. Sie ist es eben gewöhnt, daß man ihr nicht grollen kann — zumal, wenn man sie schon ein wenig kennt.

Beate rückt noch etwas näher heran. Aber sie dreht den Kopf so weit zur Seite, daß ihr Gesicht der anderen abgewandt ist.

„Dann will ich Ihnen auch ein Märchen erzählen. Von einem allzu selbstbewußten jungen Mann, der da meint, man hätte zu tanzen, wie er spielt. Der wartet nicht gelernt hat und in seiner göttlichen Frechheit glaubt, er brauchte sich nicht einmal Mühe zu geben. Der jeden nach sich selbst beurteilt und es nicht begreift, wenn man mit selbstlosen, verworrenen Abenteuern nicht so schnell fertig wird wie er.“

Und weil sie mir so schön zuhören, will ich Ihnen noch ein wenig Lebensweisheit verzapfen. Wenn man sich mit der Absicht trägt, sich zu binden, soll man von vornherein versuchen, seine Stellung zu stärken — es gibt eine gewisse Sorte von Draufgängern, die nicht früh genug ihren Dämpfer kriegen können. Sonst werden sie zu üppig — mögen

sie auch sonst gute Kerle sein, die man einfach stechen muß

Die kleine Dorrit Ihlenfeldt wirft sich auf dem Diwan zurück, strampelt mit den Beinen und lacht schallend auf. „Glänzend, Beate — fabelhaft, hätte ich Ihnen weiß Gott nicht zugetraut! Das geschieht dem Esel recht! Feste! Das kann ihm nichts schaden!“

„Ist das eine elektrische Teemaschine dort? Die werden wir nicht in Betrieb nehmen, es ist gerade die richtige Stunde dazu. Und dann setzen wir uns zusammen und veranstalten einen ausgiebigen Klatsch. Bis jetzt haben wir ja immer voreinander Bertied spielen müssen. Einverständnis, Beate?“

„In Gedanken nicht, Dorrit.“

Drei Stunden bleibt Luz in der Corneliusstraße mit seiner fiebernden Spannung sich selbst überlassen. Eine stattliche Anzahl von Kilometern legt er dabei in den verschiedenen Räumen zurück. Mit der steigenden Kilometerzahl wächst der Zigarettenverbrauch.

Endlich schrillt das Telephon — Gott sei Dank, es ist wirklich Dorrit, kein gleichgültiger Fremder!

„Also hören Sie, Luz: Allzuviel habe ich noch nicht erreicht — aber es ist wenigstens gelungen, wieder eine Art neutralen Zustand herzustellen. Beate und ich haben beschlossen, morgen einen kleinen Flugzeugtrip nach London und Paris zu unternehmen. Sie werden uns dabei als Reisebegleiter begleiten — etwas anderes haben Sie auf dem Ausflug ja doch nicht zu tun. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch dann weiter fabeln — aber ihr habt dann auch Gelegenheit, euch zu vertragen, wenn Sie sich nicht wieder zu dumm anstellen. Das ist natürlich Ihre Sache — mehr kann ich nicht tun!“

„Dorrit — Sie sind wirklich zum Küssen!“ schreit Luz begeistert in den Apparat.

„Alles in Ordnung Fredy?“

Um fünf Uhr steigt Luz am andern Morgen an der Corneliusbrücke in eine Taze. Zehn Minuten später fährt er vor dem Hotel Unter den Linden vor und holt zunächst, wie verabredet, Dorrit ab.

„Was hat sie denn nun gestern noch alles gesagt?“ erkundigt er sich eifrig, während sie nach dem Wittenbergplatz fahren.

„Sie fliegt mit — genügt das nicht? Was wollen Sie noch?“

„Ja, natürlich — was will ich noch? Ach, wenn ich doch schon so weit wäre, Dorrit!“

„Kommt alles, Luz! Verderben Sie's nicht noch einmal. Und danke zu sagen, haben Sie wieder vergessen!“

„Ihre Schlagfertigkeit in Ehren — aber beweisen Sie die lieber dort, wo's angebracht ist!“

Beate wartet schon vor der Haustür. Ihre Hand zittert ein wenig, als sie Luz begrüßt. Die seine ist auch nicht ganz ruhig — beide kommen über ein paar alltägliche Worte nicht gleich hinaus.

Punkt sechs Uhr startet in Tempelhof das neugeinstellte Riesenflugzeug, das die rund tausend Kilometer bis London in sechs Stunden ohne Zwischenlandung bewältigen soll.

Luz und Beate sitzen vorne zusammen. Dorrit hat einen Platz ganz hinten gewählt und stört sie nicht.

Aber beide sind schweigsam und kämpfen nur selten mit ihren Stimmen gegen das Motorendröhnen an. Um Beates Lippen spielt zu Luz Verwunderung oft ein seltsames, kleines Lächeln, das er nicht deuten kann. Weil er diese Deutung nicht findet, sagt er so wenig wie möglich — dann verdirbt er wenigstens nichts.

Die unbekümmerte Sicherheit, die ihn damals am Autobus vorwärtstrieb, die besitzt er heute Beate gegenüber schon längst nicht mehr. Er fühlst ihre Ebenbürtigkeit — wenn sie ihn nicht sogar überlegen ist! Also lieber kein unvorsichtiges Wort. Ja, wenn er ihr das, was er auf dem Herzen hat, ohne Worte mitteilen könnte — dann würde er's schaffen, und da würde er sicher der Sieger sein.

Aber dazu dürften in der geräumigen Kabine des dahinbraujenden Flugzeugs nicht zwanzig fremde Leute sitzen . . . Ihre Blicke kreuzen sich allerdings oft. Einmal finden sich auch ganz von selbst ihre Hände — und Luz hat plötzlich Mut und Zuversicht wieder. Sie mühten jetzt allein in dieser Kabine sein — mit einer Bewegung bräuchte er dann jedes Mißverständnis aus der Welt.

Auf dem Flugplatz Croydon tritt aus der Schar der Beamten und anderen Wartenden ein jüngerer Herr auf sie zu. Er ist mit zurückhaltender Eleganz gekleidet, trägt schwarz trotz hellem Sonnenschein und hält zwei Rosensträuße in der Hand.

„Tag, Fredy!“ begrüßt ihn Dorrit. „Herr von Lankisch, mein Vetter, Legationssekretär an der Deutschen Botschaft“, stellt sie dann vor.

Er reicht den beiden Damen die Rosen. Den größeren Strauß erhält Beate, den kleineren Dorrit.

„Alles in Ordnung, Fredy?“

„Ja selbstverständlich, Dorrit! Ihre Papiere haben Sie hoffentlich mitgebracht, meine Herrschaften?“

„Den Paß, nicht wahr, Herr von Lankisch?“ erkundigt sich Luz. „Ihren Paß haben Sie doch, Beate . . .?“

„Und die Geburtsurkunden?“ will Dorrits Vetter wissen.

„Bitte sehr!“ Beate nimmt beides aus ihrer Tasche und reicht es ihm hin.

„Geburtsurkunde?“ fragt Luz verblüfft. „Braucht man die hier zur Einreise?“

Die kleine Dorrit Ihlenfeldt, die sich bisher verzweifelt bemüht hat, ein todernies Gesicht zu machen, kann sich endlich nicht länger halten und bricht in unbändiges Lachen aus. Auch ihr Vetter lacht, und Beate nicht minder.

Luz sieht verdutzt von einem zum anderen.

„Die Quelle dieser Heiterkeit bin offenbar ich . . .“

„Wer denn sonst?“ ruft Dorrit mit halbvertrockener Stimme.

„Nein, machen Sie jetzt ein dummes Gesicht!“

Der Menschenharm hat sich mittlerweile ziemlich verlaufen. Dorrit packt ihren Vetter plötzlich am Arm und zieht ihn ein paar Schritte weiter. Sie richtet es dabei so ein, daß sie in Beates Rücken bleiben.

Luz steht immer noch fassungslos da u. blickt auf Beate, die ihre Augen jetzt niederzuschlägt.

Hinter ihr bemüht sich Dorrit trampfhaft, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Sie stüchzelt mit den Armen in der Luft herum und zeigt ein paar mal auf ihn und Beate.

Dann halt sie ihren Vetter ein und deutet wieder energisch auf die beiden anderen.

Ergebnis gleich null. Luz begreift nicht und wird immer rascher.

Dorrit vollführt mit der rechten Hand eifrige Schreibbewegungen. Auch das hat keinen Erfolg. Da reißt sie den Goldfinger der Rechten empor und ahmt die Geste nach, mit der man einen Ring überstreift.

„Das war endlich deutlich genug — mit einem Male fällt es Luz wie Schuppen von den Augen.“

„Beate!“ schreit er auf. „Sie . . . Sie wollen wirklich?“

Sie hebt die Augen nicht vom Boden auf. Aber es entgeht ihm nicht, daß ihr das Blut ins Gesicht strömt.

Da packt er zu, unbekümmert um die paar Leute, die noch in der Nähe stehen, und reißt sie stürmisch an sich.

Herr von Lankisch steuert seinen Wagen selbst in die Stadt, und Dorrit hat sich neben ihn gesetzt.

„Beate, ich bin noch ganz benommen . . .“ stammelt Luz. Sie deutet nach vorn.

„Darauf ist sie gekommen. Ein fester Kerl ist sie doch. Man kann ihr einfach nicht böse sein — obgleich ich's eigentlich mühte . . .“

„Wirklich, Beate? Wirklich? Nicht auch ein wenig dankbar . . .?“

Sie nißt nur heftig, während er den Arm um sie legt. Plötzlich fährt er erschrocken auf.

„Was machen wir nun mit meinem Geburtschein?“

„Ich weiß nicht, Luz . . .“

„Ich frag mal!“ Er tippt Lankisch auf die Schulter. „Ich habe doch meinen Geburtschein nicht. Ich war ja ganz ahrungslos.“

„Macht nichts. Wir rufen in Ihrer Heimat an und lassen uns die Daten telephonisch geben. Eine Stunde Verzögerung — alles andere ist vorbereitet.“

„Mein Vetter bringt alles fertig! Anruf genügt vollkommen!“ behauptet Dorrit stolz.

„Sonst mühte er nicht Ihr Vetter sein!“ gibt Luz zurück. Sein Uebermut regt sich schon wieder. „Beate: Vorgeföhren Gewitter und heute Sonnenschein?“

„Eine kleine Vektion, Luz. Hoffentlich die erste und letzte . . .“

„Sonst streike ich auch noch!“

„Soll ich umkehren, Luz?“

„Unterkeh' dich!“ Wieder preßt er sie an sich — es ist ihm ganz gleich, daß der Wagen schon durch den ungeheuren Verkehr der Riesenstadt windet . . .

Später, nach der kurzen Zeremonie, im Einzelzimmer eines Restaurants, hebt Lankisch das erste Glas.

Aber Dorrit kommt ihm zuvor.

„Bitte, Fredy — laß mich.“

„Also, ihr beiden — wißt ihr, was ich euch wünsche? Euer gemeinsames Leben soll nicht anders sein als die kurze Zeit, in der ihr euch kennt. Fern vom Alltag, ein seltsames, heiteres Spiel. Es kann euch ruhig ein wenig zu schaffen machen — damit ihr nicht müde werdet und die Köpfe hängen läßt. Aber am Schluß, wenn ihr's überblickt, soll es doch ein buntes Märchen gewesen sein, an das ihr mit Freuden zurückdenkt.“

Leise klingen die vier Kelche aneinander. Beate lächelt dankbar zu Dorrit hinüber. Aber dabei stehen Tränen in ihren Augen — und als Luz sie ansieht, muß er sich auf die Lippen beißen . . .

Doch die jüngste unter den vieren mühte nicht Dorrit Ihlenfeldt sein, wenn sie nicht sofort mit aller Macht einen Versuch gegen die Stimmung unternommen hätte.

„So, Herrschaften — und nun Programm eurer Hochzeitsreise. Bis gegen Abend bleiben wir hier — Luz ruft Papa an, mit Lee und dem Lord wäre es nichts. Dann fliegen wir nach Paris — dort haben wir vierundzwanzig Stunden Zeit. Luz telephoniert wieder nach Berlin, es sei nichts zu machen — aber so spät wie möglich, damit Papa das Pferd morgen nicht mehr streichen lassen kann. Wir nehmen das Nachtflugzeug, und übermorgen früh tritt Luz bei Papa an und nimmt — todernst natürlich — den Auftrag entgegen, „Sonnentönig“ zu streichen. Und dann, Luz, am Nachmittag rauf auf den Gaul, und . . .“

„Heil und Sieg!“ schreit Luz dazwischen, stößt mit den andern an und läßt sein Glas am Boden zerfallen.

Komm, Sonnentönig!

Die Hotelhalle ist noch menschenleer, als Luz Beate und Dorrit sie am Morgen des „Großen Preises“ betreten. Sie sind vor zwanzig Minuten wieder in Berlin gelandet und kommen direkt vom Flugplatz.

Ihlenfeldt läßt zu sich herausbitten. Dorrit, die von allen dreien am aufgeregtesten ist und überall dabei sein will, schließt sich an.

Luz erstattet noch einmal zusammenhängenden „Bericht“, den er dem Konsul aus London und Paris in zwei Teilen übermittelt hat. Bei Lord Montagu hätte er leider mit aller Diplomatie nichts austrichten können. Und in Paris hätte ihn ausgesprochenes Pech verfolgt, gerade weil für den Sonntag dort keine Hindernisrennen angesetzt wären. Jeder halbwegs gute Reiter hätte sich schon am Samstag früh in seinen Wagen gesetzt und wäre zum Wochenende Gott weiß wohin gefahren.

„Sie konnten tatsächlich nicht einen einzigen erreichen, Herr Ott?“

„Beim besten Willen nicht. Ich wußte ja gar nicht, wo die Leute stecken!“

Diese unglaubliche Dorrit — muß sie dabei durchaus Grimassen schneiden, auch wenn sie sich hinter dem Rücken ihres Vaters hält?